

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Inserte**  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Wintergasse 9)  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expediti-  
onen: in Budapest: Bernhard  
Eckstein, Haasenstein & Vogler  
A. V. Goldberger; in Wien: A.  
Oppelk, Haasenstein & Vogler,  
Rudolf Mosse, M. Dukes' Nachf.  
(Max Angenfeld & Emerich  
Lessner), H. Schalek, J. Danne-  
berg; in Berlin, Hamburg,  
Paris: Haasenstein & Vogler;  
in Frankfurt a. M.: Haasenstein  
& Vogler, G. L. Daube & Co.

**Anzeigenspreis:**  
Der Raum einer einseitigen  
Garmontzeile kostet beim ein-  
maligen Einrücken 7 fr., das  
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal  
5 fr. 8 W., resp. der Stempel-  
gebühr à 30 fr.

Ersteinst täglich, mit Ausnahme der  
Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.  
Halbjährig . . . 5 — „  
Vierteljährig . . . 2 — 50 „  
Monatlich . . . 85 „  
Mit Zustellung in's  
Haus monatlich 1 — „  
Einzeln Nummern 6 fr.  
**Mit Postverendung:**  
im Inland:  
Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.  
Halbjährig . . . 3 — 50 „  
im Ausland:  
Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.  
Halbjährig . . . 4 — 50 „  
Für die Redaction verantwortlich:  
Friedrich Roth.  
Manuscripte werden nicht zurück-  
geschickt; ungesandte Briefe nicht an-  
genommen.

**Official-Abonnements-Bureau:** In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und T. Zweier, Kaufmann, Elfenberggasse 59, wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 158.

Hermannstadt, Mittwoch den 13. Juli 1898.

114. Jahrgang.

## Die Dreyfus-Interpellation.

Die mit Spannung erwartete Dreyfus-Interpellation Castelin's in der Pariser Kammer hat am 7. d. dem neuen Kriegsminister Cavaignac zu einer Rede Anlaß gegeben, die, von ihrer Wirkung auf die allerdings leicht erregbare Kammer zu schätzen, außerordentlich zündend gewesen sein muß. Der Antrag, diese Rede öffentlich im ganzen Lande durch Anschlag bekannt zu geben, wurde fast einstimmig angenommen (es war namentlich Abstimmung), ein Ergebnis, das selbst die hitzigsten Dreyfus-Vogler, trotz ihrer sonst ausschweifenden Phantasie, nicht erwartet hätten. Im Gegentheil, in den letzten Tagen waren die Redefort und Genossen ziemlich kleinlaut geworden. Es waren sogar Gerüchte umgegangen, daß der vorher so felsenfeste Glaube Cavaignac's an die Schuld Dreyfus' durch das Studium der Acten aus dem Dreyfusproceß erschüttert worden sei. — Der überaus glänzende Erfolg der Cavaignac'schen Rede und der demonstrative Beifall der gesamten Kammer soll uns aber nicht hindern, die Angelegenheit mit nüchternen deutschen Augen anzusehen. Das Facit der erwähnten Verhandlung ist mit dürren Worten das: Die Stimmung der französischen Kammer, die nach der Verlesung des ganzen Volk repräsentiert, ist derart, daß eine Revision des Dreyfusproceßes für die nächste Zeit nicht zu erwarten ist. Stimmungen aber sind veränderlich, in Frankreich noch mehr, als irgendwo. Die Dreyfus-freunde sind durch die Erklärungen Cavaignac's wohl eingeschüchtern, aber nicht überzeugt worden, so wenig, wie wir es sind. Cavaignac hat den für die Revision wichtigsten Punkt unerwähnt gelassen: das Vorliegen des geheimen Documentes, auf Grund dessen Dreyfus verurtheilt wurde, ohne daß er oder sein Verteidiger Einsicht in dasselbe erhalten haben. Ist diese Geheimwidrigkeit begangen worden?

Diese Hauptfrage bleibt sonderbarer Weise nach wie vor offen, und die zündendsten Reden und festesten Versicherungen Cavaignac's, daß er von der Schuld Dreyfus' überzeugt sei, werden die Logik nicht aus der Welt schaffen: Gleichgiltig, ob Dreyfus Verurtheilung geübt hat oder nicht — eine Verletzung des Rechts in einem Proceß verlangt auf alle Fälle eine Revision! Das gilt Verbrechen, wie Ehrenmännern gegenüber! — Ist aber Dreyfus wirklich schuldig? Auch die Rede Cavaignac's, mit ihrem „schlichten“ Material hat uns davon nicht überzeugen können. Er hat von tausend Briefen und Zitielen, die während des Verlaufes von sechs Jahren vom Nachrichtenbureau gesammelt worden sind, ganze drei Schriftstücke, jedenfalls die gravierendsten, herausgezückt. Und was sind das für Beweismomente, die so schlagend gewirkt haben, daß die Kammer aus der stillsam bekannten „Bewegung“ nicht heraus kam? Es sind die famosen Zettel, die aus einer Correspondenz zwischen dem deutschen Militär-Attache Oberst Schwarzkoppen und dem italienischen Militärbevollmächtigten Oberleutnant Panizzardi herrühren sollen! Es sind dieselben Kartenbriefe, die Picquart als Fälschungen bezeichnet hat, und die je geschrieben zu haben je oft Schwarzkoppen, wie Panizzardi entschieden bestritten haben. Hat Herr Cavaignac wirklich nichts Besseres in den Acten gefunden? — Aber Herr Cavaignac spielt noch einen anderen Trumpf aus. Er verliest einen Brief des Generals Gonse über das Gesändnis Dreyfus'. Man erinnert sich des Eifers und der Heftigkeit, mit der Cavaignac, als er noch simpler Abgeordneter war, die Verlesung des Berichtes des Hauptmannes Lebrun-Benaud über das Gesändnis Dreyfus' vom Kriegsminister verlangt hat.

Gerade über diesen Bericht waren die widerstreitendsten Erzählungen im Umlauf. Jetzt ist Cavaignac selber Kriegsminister, und er ist es nur deshalb geworden, damit er die Acten studiren und kraft dieser Acten, die die Schuld Dreyfus' „bestimmt beweisen“, die Revisionsfreunde zerschlagen und Frankreich von den „Verräthern“ säubern könne. Wo ist der Lebrun'sche Bericht geblieben? Weßhalb hat er ihn nicht verlesen? er, der so stürmisch seiner Zeit danach geschrien? Weßhalb hat er sich mit der Verlesung eines Briefes des Generals Gonse begnügt, also eines Berichtes aus zweiter Hand? Und wenn wir uns diesen Brief näher ansehen, was besagt er,

auch wenn wir seinen Inhalt als der Wahrheit entsprechend betrachten wollen? Dreyfus soll danach „gestanden“ haben: „Eigentlich hat man keine Originalschriftstücke geliefert, sondern nur Abschriften (En somme, on n'a pas donné des documents originaux mais seulement des copies). Der Kriegsminister weiß, daß ich unschuldig bin. Er hat es mir selbst durch den Major Du Puy de Clam sagen lassen. Er weiß, daß, wenn ich Schriftstücke ausgeliefert habe, sie ohne Wichtigkeit sind, und daß es nur geschah, um andere dafür zu erhalten (pour en obtenir d'autres)“, oder wie es im Tagebuch Lebrun's heißen soll: um wichtigere (de plus importants) zu erhalten.“

An diesen letzten Satz knüpft Cavaignac die verblüffende Bemerkung: „Ich kann nicht annehmen, daß Jemand diese Worte gesprochen, wenn er nicht thatsächlich Documente geliefert hat.“ Ja, was will Herr Cavaignac damit beweisen? Zwischen Documente liefern und Documente liefern besteht ein großer Unterschied. Nach dem Briefe des Generals Gonse, das liegt für jeden Unparteiischen auf der Hand, hat Dreyfus nichts Unrechtes gethan, es liegt sogar die Vermuthung sehr nahe, daß der Kriegsminister darum gemüthet hat, daß Dreyfus irgend welche Schriftstücke ausgeliefert hat, wenn er es überhaupt gethan hat. Was bedeutet das „man“ (on)? Scheint da nicht ein vom Kriegsminister oder sonst einer hochstehenden militärischen Person geschriebenes, zum mindesten gebildetes Spiel mit Documenten getrieben worden zu sein, wobei nicht Dreyfus allein, sondern auch Andere beteiligt waren? Man erinnert sich der mannigfachen Versionen, die gerade hierüber ab und zu auftauchen. Wie weit diese berechtigt waren, wollen wir nicht unteruchen. Wir lassen es auch dahingestellt, ob unsere Vermuthung zutreffend ist. Constatiren wollen wir nur, daß auch der Brief des Generals Gonse keine Unterlage für die Schuld des Dreyfus bieten kann, für die Schuld, wegen welcher er auf der Teufelsinsel schwachen muß.

So lange die Regierung, trotz des ihr zur Verfügung stehenden Materials, keine stichhaltigeren und verlässlicheren Beweise für die zu Recht erfolgte Verurtheilung Dreyfus' herbeibringt, so lange werden alle gerechtigkeitsliebenden und unbefangenen Menschen Frankreichs und der civilisirten Welt überzeugt sein müssen, daß die französische Justiz, so gut sie auch sonst sein mag, in diesem Falle schwer gefehlt und durch die begreifliche Abweigerung, den Fehler wieder gut zu machen, ein unverantwortliches Verbrechen auf sich ladet, das mit jedem Tage schwerer, drückender und zermalmender wird.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 12. Juli.

Wie verlautet, wird Handelsminister Baron Daniel, um einer übermäßigen Ausdehnung der Verhandlungen der Donnerstag, am 14. d., beginnenden Enquete über den autonomen ungarischen Zolltarif vorzubeugen, in seiner Enquetegabe die Cardinalfragen, betreffs welcher die Meinung der Enquetemitglieder eingeholt werden soll, überflüssig gruppiren. Die Teilnehmer an der Enquete werden sich nur über die ihnen vorgelegten Fragen zu äußern und zugleich an den in ihr Fach schlagenden Tarifpropositionen Kritik zu üben haben. Gleichfalls zum Zwecke der Vereinfachung des Verhandlungsmodus dürfte die principielle Frage, ob gemeinsames oder selbstständiges Zollgebiet, vermieden werden. Auf dieser Verhandlungsbasis, hofft man, dürften die Verhandlungen der Enquete in längstens einer Woche zu Ende gehen.

Das Vorbereitungscomité der interparlamentarischen Konferenz, die heuer bekanntlich in Vissabon tagen wird, hielt am 4. d. in Bern eine Sitzung, in welcher die Tagesordnung der am 29. September stattfindenden Generalversammlung festgestellt wurde. Ein Versuch der rumänischen Delegirten, das Vorbereitungscomité zur Aufnahme der Beschlüsse der ungarischen Kammer in die Tagesordnung zu bewegen, blieb auch diesmal fruchtlos. Außer Dionys Pazmandy, der

als Delegirter der ungarischen Gruppe auch der oben erwähnten Sitzung des Vorbereitungscomités anwohnte, haben auch die Reichstags-Abgeordneten Géza Latinovits, Josef Pinterovics, Franz Zmerlich und Géza Bermes ihre Theilnahme an den Verhandlungen der Vissaboner Generalversammlung angemeldet.

Am 10. d. Vormittags trat in Wien die Clubmänner-Conferenz der deutschen Opposition zusammen, um entscheidende Beschlüsse zu fassen. Die Verhandlungen, die geheim geführt werden, dauerten Vormittags von 10 bis 2 Uhr und von 3 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends, also volle neun Stunden. Die Verhandlungen waren von besonderer Bedeutung, da dem Ministerpräsidenten gleich nach Abbruch der Konferenz über deren Verlauf Informationen zugehen und derselbe noch Abends einen Ministerrath einberief. Die Verhandlungen der Obmänner werden fortgesetzt.

Als ob es an der französisch-russischen Verbrüderung nicht genug wäre, wird von einigen Zukunftspolitikern nun gar eine vollständige slavisch-romanische Verbrüderung geplant. Schon auf dem jüngst in Prag angeregten Slavencongresse, welcher zu Paris im Jahre 1900 zusammentreten soll, dürfte nicht nur die slavische Solidarität gefeiert werden. Die Russen und Griechen unterstützen nämlich, wie aus Prag gemeldet wird, die Idee, wonach die slavische Demonstration zugleich zur Verbrüderung der slavischen Welt mit der romanischen benützt werden sollte.

Die überwiegende Majorität der Pariser Blätter hält unter langen Lobspühen auf Cavaignac die Affaire Dreyfus für definitiv erledigt. Dagegen führen die Journale „Sicile“ und „Aurore“ aus, daß gerade durch die Erklärungen Cavaignac's die Revision des Proceßes geboten sei, da weder die Regierung, noch die Kammer ein Urtheil über den Werth der verlesenen Documente abzugeben hat, sondern dieselben den Gerichten in solcher Weise unterbreitet werden müßten, daß die Angeklagten und die Verteidiger sich darüber äußern könnten.

Jaurès schreibt in der „Petit République“: Die Leidenschaft des irreführenden Landes ist auf's neue entzündet. Gleichviel, die Wahrheit ist gebuldig und die Freunde derselben werden nicht weichen. Wieder Willen ist man bereits gezwungen, Estérazay ein wenig zu opfern. Indem man ihn vor den Disciplinarrath stellt, gesteht man zu, daß er der Verfasser der anonymen Briefe ist. Geduld! Man wird auch noch zugeben müssen, daß auch das Vorbereitungscomité und der Rath von ihm sind.

Wie berichtet wird, studirt Marineminister Lacroix die Mittel zur Schaffung eines Credits von 160 Millionen, welcher bestimmt wäre, die Auslagen für die Ausbesserungsarbeiten und für die Entwidlung der Kriegesflotte zu decken.

Das Cabinet Brisson will, wie aus Paris geschrieben wird, eine Säuberung der Präfecturen vornehmen. Es hat vom ersten Augenblick an die Nothwendigkeit dieser Maßregel erkannt, um die Verwaltung der Departements bewährten Republikanern anzuvertrauen, die sich nicht durch ihr Entgegenkommen für die Kollaboranten unangenehm gemacht haben. Entgegen der allgemeinen Erwartung wird der Wechsel in dem Personal der Präfecturen nicht auf einmal, sondern erst nach und nach erfolgen, da die Regierung den Fall jedes einzelnen Präfecten sehr eingehend prüfen will. Vor den am 31. Juli anberaumten Generalratswahlen dürften überhaupt keine Präfecten erlegt werden, es wäre denn, daß die Radicales ihr Nachgelüste nicht bemeistern und mit allem Nachdruck die Erlegung einzelner Präfecten, wie die der Departements Aude, Gers und Alier forderten. Die Hauptarbeit wird erst im Laufe der Ferien vorgenommen werden.

Das Pariser Justizpolizeigericht sprach das Urtheil in dem Proceß der Sachverständigen im Schreibfache gegen Jola und den Gerenten der „Aurore“. Jola wurde zu einer Geldstrafe von zweitausend Francs und zu einer Gefängnißstrafe von vierzehn Tagen unter Anwendung des Verangerebeltes über den Strafaufschub verurtheilt, ferner solidarisch mit dem Gerenten der „Aurore“ zur Veröffentlichung des Urtheils in zehn Zeitungen, sowie zur Zahlung von fünftausend Francs als Ersatz des Schadens und der Kosten an jeden der drei Sachverständigen.

## Feuilleton.

### Um eine Fürstentroue.

Roman von Reinhold Ortman.

(51. Fortsetzung.)

Raffaella neigte sich so nahe zu ihm, daß er ihren heißen Athem fühlte, und in zischenden Lauten, mit Worten, deren jeder sich tief in seine Seele bohrete, raunte sie ihm zu: „Ich hasse ihn, Paul, denn er hat mich beschimpft — ich hasse ihn tödtlich und ich werde ihn vernichten!“

Der Schauspieler umklammerte ihre Handgelenke und starrte ihr mit seinen weitgeöffneten wahnwitzigen Augen in's Gesicht.

„Nicht Du, Raffaella, aber ich — ich werde ihn tödten! Der soll nicht mehr leben, der Dich beschimpfte!“

In einem tiefen Athemzuge hob sich ihre Brust — eine Welt der wohnigen Verheißungen lag in ihrem Blick.

„Mein Freund!“ sagte sie leise. „Mein einziger Freund! Vergiß mir, was ich gegen Dich gesagt!“

Da hüpfte er ihr zu Füßen und verbarg unter Lachen und Weinen sein Gesicht in den Falten ihres Kleides.

### Zwanzigstes Capitel.

Fürst Wenzel Hohenstein fand, als er am Vormittag nach jenem für ihn so wenig erfreulichen Proceßtermin in seine prachtvoll ausgestattete Wohnung in Potsdam zurückkehrte, unter mehreren eingelaufenen Postfächern einen Brief, dessen Aufschrift besonders deshalb auffiel, weil sie offenbar von verfallener Hand herrührte. Er erbrach den Brief darum vor den anderen und seine ohnedies nicht sehr heitere Miene verblüffte sich noch mehr, als er den Inhalt überflog.

„Steht es so?“ murmelte er vor sich hin. „Wahrhaftig, dann ist es Zeit, ein Ende damit zu machen!“

Ohne das im Speisezimmer harrende Frühstück anzurühren und das Auffatteln des zu einem Spazierritt bestellten Pferdes abzumarten, verließ er das Haus und begab sich zu Fuß nach dem Berliner Bahnhof. Bei der Lebhaftigkeit des Verkehrs mit der Hauptstadt brauchte er nicht lange auf den Abgang eines Zuges zu warten; aber obwohl es ein Schnellzug war, schien ihm die Fahrt doch unerträglich lang zu werden. Zweimal zündete er sich eine Cigarette an und warf sie schon nach den ersten Zügen wieder zum Fenster hinaus; dann zog er den Brief, der offenbar die letzte Ursache seiner Aufregung und Verstimmung war, aus der Tasche und versuchte, den wahren Charakter der verstellten Schriftzüge zu entziffern. Das kurze Schreiben war unterzeichnet „Ein Freund“; der Fuharen-Vientenant aber hatte alsbald erkannt, daß es nur von einer Dame herrühren könne, und die ganze Fassung des anonymen Briefes mußte ihn lediglich in dieser Annahme bestärken.

In kurzen, aber mit feinsten Berechnung gewählten, vieldeutigen Worten wurde ihm darin mitgeteilt, daß seine Verlobte sich schon seit vier oder fünf Tagen heimlich in Berlin aufhalte, daß sie nicht bei einer ihr bestreuten Familie, sondern in der Pension der Frau von Bülow Wohnung genommen habe, und daß ihr der Rechtsanwalt Mohrungen dort schon am Tage nach ihrer Ankunft einen langen Besuch gemacht habe.

Doch wie sich Wenzel auch über die Person der mutmaßlichen Absenderin dieses Briefes den Kopf zerbrach, er vermochte doch auf keine Vermuthung zu kommen, die ihm selber einigermaßen glaubhaft erschienen wäre, und gab endlich alles weitere Grübeln als zwecklos auf.

„Wir werden ja sehen, ob sie die Wahrheit berichtet hat“, sagte er bei sich selbst. „Alles Andere kann mir schließlich ganz gleichgültig sein.“

In einer Droschke fuhr er vom Potsdamer Bahnhof nach der bezeichneten Pension, und der Antiker trieb auf sein Geheiß das Pferd zur schnellsten Ganganart an. Untermwegs kam dem Fürsten der Gedanke, daß Gertha sich möglicherweise vor ihm verzeuigen lassen würde, und daß er darum vielleicht gut thäte, sich unter einem anderen Namen melden zu

lassen; aber er gab die Absicht solchen Versteckspiels doch gleich wieder als etwas Unwürdiges auf und überreichte dem Portier, der seine Frage nach der Anwesenheit der Comtesse Gertha Hohenstein bejaht hatte, seine Visitenkarte.

Gleich darauf führte man ihn in das Speisezimmer, und in vollkommen ruhiger Haltung, mit einem kaum merklichen Anflug von Besorgtheit auf dem holden Gesicht, trat ihm seine Braut entgegen.

„Guten Morgen, Wenzel! Du hast also doch von meinem Hiessein Kenntniß erhalten?“

„Ja, ganz zufällig! Es sollte mir leid thun, wenn ich Dir damit irgend eine beabsichtigte Ueberrückung verdorben hätte. Gewiß würde ich die Gründe, welche Du für eine solche hattest, stillschweigend respectirt haben, wenn ich im Stande gewesen wäre, sie zu errathen.“

Seine Worte, wie der Ton, in dem sie gesprochen wurden, waren von ausgesuchter Artigkeit; der Vorwurf aber, welcher in der letzten Wendung lag, konnte Gertha trotzdem nicht entgehen.

„Ich hatte allerdings eine Veranlassung, Dir meine Reise nach Berlin zunächst zu verschweigen“, erwiderte sie. „Aber ich würde noch heute an Dich geschrieben und Dich um Deinen Besuch gebeten haben.“

„In der That?“ fragte er mit leisem Zweifel. „Gene Veranlassung ist also inzwischen hinfällig geworden?“

„In einem gewissen Sinne — ja! Du hast Deinen Proceß gegen die Gräfin Raffaella verloren?“

Fürst Wenzel runzelte die Stirn und wirbelte mit der rechten Hand seinen langen blonden Schnurrbart auf. „In der ersten Instanz — das will nicht viel bedeuten. Dieser Rokokoll ist ein Dummkopf, und ich habe bereits mit einem anderen Anwalt gesprochen, der ihm bei der Weiterführung der Sache mit seinem Scharfsinn zu Hilfe kommen wird.“

„Du bist also fest entschlossen, Verurlung einzulegen?“

„Selbstverständlich! Ich müßte ja ein Narr sein, wenn ich mich bei einem so verräthlichen Erkenntniß beruhigen wollte. Aber Du bist doch wohl nicht um dieses Proceßes willen nach Berlin gekommen?“

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 12. Juli.

„Reuters Office“ meldet aus Peking: Der russische Geschäftsträger habe dem Tschung-li-Yamen mitgeteilt, daß Rußland möglicherweise sich gezwungen sehe, die Provinz Li zu nehmen, wenn China auf der nördlichen Fortführung der Bahn bestohe.

Die „Times“ besprechen die Drohung Rußlands, die Provinz Li (Kuldtscha) zu nehmen und sagen, es liege im Interesse Chinas, einen offenen Hafen im Golfe von Betschili als Gegengewicht gegen die ausschließliche Handelspolitik aufrecht zu erhalten, die Rußland von Port-Arthur aus geltend machen werde.

Die „Times“ besprechen die Drohung Rußlands, die Provinz Li (Kuldtscha) zu nehmen und sagen, es liege im Interesse Chinas, einen offenen Hafen im Golfe von Betschili als Gegengewicht gegen die ausschließliche Handelspolitik aufrecht zu erhalten, die Rußland von Port-Arthur aus geltend machen werde.

Die „Times“ besprechen die Drohung Rußlands, die Provinz Li (Kuldtscha) zu nehmen und sagen, es liege im Interesse Chinas, einen offenen Hafen im Golfe von Betschili als Gegengewicht gegen die ausschließliche Handelspolitik aufrecht zu erhalten, die Rußland von Port-Arthur aus geltend machen werde.

Die „Times“ besprechen die Drohung Rußlands, die Provinz Li (Kuldtscha) zu nehmen und sagen, es liege im Interesse Chinas, einen offenen Hafen im Golfe von Betschili als Gegengewicht gegen die ausschließliche Handelspolitik aufrecht zu erhalten, die Rußland von Port-Arthur aus geltend machen werde.

Die „Times“ besprechen die Drohung Rußlands, die Provinz Li (Kuldtscha) zu nehmen und sagen, es liege im Interesse Chinas, einen offenen Hafen im Golfe von Betschili als Gegengewicht gegen die ausschließliche Handelspolitik aufrecht zu erhalten, die Rußland von Port-Arthur aus geltend machen werde.

Die „Times“ besprechen die Drohung Rußlands, die Provinz Li (Kuldtscha) zu nehmen und sagen, es liege im Interesse Chinas, einen offenen Hafen im Golfe von Betschili als Gegengewicht gegen die ausschließliche Handelspolitik aufrecht zu erhalten, die Rußland von Port-Arthur aus geltend machen werde.

Die „Times“ besprechen die Drohung Rußlands, die Provinz Li (Kuldtscha) zu nehmen und sagen, es liege im Interesse Chinas, einen offenen Hafen im Golfe von Betschili als Gegengewicht gegen die ausschließliche Handelspolitik aufrecht zu erhalten, die Rußland von Port-Arthur aus geltend machen werde.

Die „Times“ besprechen die Drohung Rußlands, die Provinz Li (Kuldtscha) zu nehmen und sagen, es liege im Interesse Chinas, einen offenen Hafen im Golfe von Betschili als Gegengewicht gegen die ausschließliche Handelspolitik aufrecht zu erhalten, die Rußland von Port-Arthur aus geltend machen werde.

Die „Times“ besprechen die Drohung Rußlands, die Provinz Li (Kuldtscha) zu nehmen und sagen, es liege im Interesse Chinas, einen offenen Hafen im Golfe von Betschili als Gegengewicht gegen die ausschließliche Handelspolitik aufrecht zu erhalten, die Rußland von Port-Arthur aus geltend machen werde.

Die „Times“ besprechen die Drohung Rußlands, die Provinz Li (Kuldtscha) zu nehmen und sagen, es liege im Interesse Chinas, einen offenen Hafen im Golfe von Betschili als Gegengewicht gegen die ausschließliche Handelspolitik aufrecht zu erhalten, die Rußland von Port-Arthur aus geltend machen werde.

Die „Times“ besprechen die Drohung Rußlands, die Provinz Li (Kuldtscha) zu nehmen und sagen, es liege im Interesse Chinas, einen offenen Hafen im Golfe von Betschili als Gegengewicht gegen die ausschließliche Handelspolitik aufrecht zu erhalten, die Rußland von Port-Arthur aus geltend machen werde.

Die „Times“ besprechen die Drohung Rußlands, die Provinz Li (Kuldtscha) zu nehmen und sagen, es liege im Interesse Chinas, einen offenen Hafen im Golfe von Betschili als Gegengewicht gegen die ausschließliche Handelspolitik aufrecht zu erhalten, die Rußland von Port-Arthur aus geltend machen werde.

Die „Times“ besprechen die Drohung Rußlands, die Provinz Li (Kuldtscha) zu nehmen und sagen, es liege im Interesse Chinas, einen offenen Hafen im Golfe von Betschili als Gegengewicht gegen die ausschließliche Handelspolitik aufrecht zu erhalten, die Rußland von Port-Arthur aus geltend machen werde.

Die „Times“ besprechen die Drohung Rußlands, die Provinz Li (Kuldtscha) zu nehmen und sagen, es liege im Interesse Chinas, einen offenen Hafen im Golfe von Betschili als Gegengewicht gegen die ausschließliche Handelspolitik aufrecht zu erhalten, die Rußland von Port-Arthur aus geltend machen werde.

Die „Times“ besprechen die Drohung Rußlands, die Provinz Li (Kuldtscha) zu nehmen und sagen, es liege im Interesse Chinas, einen offenen Hafen im Golfe von Betschili als Gegengewicht gegen die ausschließliche Handelspolitik aufrecht zu erhalten, die Rußland von Port-Arthur aus geltend machen werde.

Die „Times“ besprechen die Drohung Rußlands, die Provinz Li (Kuldtscha) zu nehmen und sagen, es liege im Interesse Chinas, einen offenen Hafen im Golfe von Betschili als Gegengewicht gegen die ausschließliche Handelspolitik aufrecht zu erhalten, die Rußland von Port-Arthur aus geltend machen werde.

Die „Times“ besprechen die Drohung Rußlands, die Provinz Li (Kuldtscha) zu nehmen und sagen, es liege im Interesse Chinas, einen offenen Hafen im Golfe von Betschili als Gegengewicht gegen die ausschließliche Handelspolitik aufrecht zu erhalten, die Rußland von Port-Arthur aus geltend machen werde.

Die „Times“ besprechen die Drohung Rußlands, die Provinz Li (Kuldtscha) zu nehmen und sagen, es liege im Interesse Chinas, einen offenen Hafen im Golfe von Betschili als Gegengewicht gegen die ausschließliche Handelspolitik aufrecht zu erhalten, die Rußland von Port-Arthur aus geltend machen werde.

Die „Times“ besprechen die Drohung Rußlands, die Provinz Li (Kuldtscha) zu nehmen und sagen, es liege im Interesse Chinas, einen offenen Hafen im Golfe von Betschili als Gegengewicht gegen die ausschließliche Handelspolitik aufrecht zu erhalten, die Rußland von Port-Arthur aus geltend machen werde.

Die „Times“ besprechen die Drohung Rußlands, die Provinz Li (Kuldtscha) zu nehmen und sagen, es liege im Interesse Chinas, einen offenen Hafen im Golfe von Betschili als Gegengewicht gegen die ausschließliche Handelspolitik aufrecht zu erhalten, die Rußland von Port-Arthur aus geltend machen werde.

Die „Times“ besprechen die Drohung Rußlands, die Provinz Li (Kuldtscha) zu nehmen und sagen, es liege im Interesse Chinas, einen offenen Hafen im Golfe von Betschili als Gegengewicht gegen die ausschließliche Handelspolitik aufrecht zu erhalten, die Rußland von Port-Arthur aus geltend machen werde.

Die „Times“ besprechen die Drohung Rußlands, die Provinz Li (Kuldtscha) zu nehmen und sagen, es liege im Interesse Chinas, einen offenen Hafen im Golfe von Betschili als Gegengewicht gegen die ausschließliche Handelspolitik aufrecht zu erhalten, die Rußland von Port-Arthur aus geltend machen werde.

Die „Times“ besprechen die Drohung Rußlands, die Provinz Li (Kuldtscha) zu nehmen und sagen, es liege im Interesse Chinas, einen offenen Hafen im Golfe von Betschili als Gegengewicht gegen die ausschließliche Handelspolitik aufrecht zu erhalten, die Rußland von Port-Arthur aus geltend machen werde.

Die „Times“ besprechen die Drohung Rußlands, die Provinz Li (Kuldtscha) zu nehmen und sagen, es liege im Interesse Chinas, einen offenen Hafen im Golfe von Betschili als Gegengewicht gegen die ausschließliche Handelspolitik aufrecht zu erhalten, die Rußland von Port-Arthur aus geltend machen werde.

Die „Times“ besprechen die Drohung Rußlands, die Provinz Li (Kuldtscha) zu nehmen und sagen, es liege im Interesse Chinas, einen offenen Hafen im Golfe von Betschili als Gegengewicht gegen die ausschließliche Handelspolitik aufrecht zu erhalten, die Rußland von Port-Arthur aus geltend machen werde.

Die „Times“ besprechen die Drohung Rußlands, die Provinz Li (Kuldtscha) zu nehmen und sagen, es liege im Interesse Chinas, einen offenen Hafen im Golfe von Betschili als Gegengewicht gegen die ausschließliche Handelspolitik aufrecht zu erhalten, die Rußland von Port-Arthur aus geltend machen werde.

Die „Times“ besprechen die Drohung Rußlands, die Provinz Li (Kuldtscha) zu nehmen und sagen, es liege im Interesse Chinas, einen offenen Hafen im Golfe von Betschili als Gegengewicht gegen die ausschließliche Handelspolitik aufrecht zu erhalten, die Rußland von Port-Arthur aus geltend machen werde.

(Vom städtischen Polizei-Meldungsamte.) Im Laufe des Monats Juni haben sich bei genanntem Amte nachstehende Daten ergeben:

Zum bleibenden Aufenthalte meldeten sich männliche und weibliche Anwesenheiten zusammen 85, Commis (Comptoiristen, Practikanten), Gesellen und Lehrlinge der Handel- und Gewerbebetriebe 31, in den Spitälern, Verpflegungs-, Erziehungs-, Irren-, Sünden- und sonstigen Anstalten 340, Schüler und Schulkinder vom Lande 1, Kerkersträflinge und Arrestanten 5; Gesamtsumme der Abmeldungen 278.

Den Eintritt in den Dienst haben männliche und weibliche zusammen 38, das Verlassen der Stadt und des Dienstes 7 männliche und 14 weibliche Dienstboten gemeldet.

Der Fremdenverkehr der Hotels, Gast- und Einkehrhäuser, einschließlich der Handwerker-Werbergen, bestand aus 930 An- und 1017 Abmeldungen. Wohnveränderungen ergaben sich im abgelaufenen Monate 562; somit Gesamtsumme der eingelangten Meldungen 3308.

Auskünfte an Lemter, kirchliche Behörden und Private ertheilte das Amt 3701.

Wegen Uebertretung der polizeilichen Meldungs Vorschriften wurden theils gerügt, theils geftraft 7 Individuen.

(Expropriations-Tagfahrt.) Der Hermannstädter k. Gerichtshof verurtheilt, daß die Tagfahrt wegen Authentification der verlassenen Conscriptio, der Karte und des Einzelausweises der zum Zwecke des Baues der Eisenbahnlinie Altbrücke-Rothenthurmplatz expropriirten Grundstücke für Talwacs und Porcsesb am 24. August l. J. in der Eisenbahnstation Porcsesb um 9 Uhr Vormittags abgehalten wird, bei welcher Gelegenheit die Interessenten ihre etwaigen Bemerkungen machen können. Gleichzeitig werden die Parteien, welche gegen das Ausmaß des Entschädigungsbetrages Einwendungen erheben wollen, aufgefordert, dies bis spätestens 15. September d. J. zu bewerkstelligen. Das Nähere findet sich in der im Interentenheile unseres heutigen Blattes enthaltenen gerichtlichen Kundmachung.

(Widmung.) Zur Erinnerung an ihren im blühendsten Alter durch heimtückische Krankheit dahingerafften Pathen, den Herrn Dr. Wilhelm Stenzel, sendet Frau L. S. in den Bauhof der ev. Mädchenschule 5 fl. d. W. — Doppelt Dank sprechen wir hiemit der gestrenkten Spenderin aus sowohl für die Gabe, als für die Treue, welche sie, trotz langjähriger Abwesenheit, der Vaterstadt bewahrt und der sie in schöner Biederkeit für die einflügelte Wirklichkeit des seligen Vaters, unserer Schule bei so vielen Veranlassungen ihre Unterstützung zutheil werden läßt.

(Weiblicher Handels-Curs des Hermannstädter Gremiums.) Meldungen zu dem im September voraussichtlich beginnenden weiblichen Handels-Curs wollen bis spätestens 15. August l. J. an Herrn Georg Kömer, Buchhalter der sächsischen Universität, Hermannstadt, Großer Ring Nr. 15, oder Schimmischulgaße Nr. 2, gerichtet werden, der auch zu weiteren Mittheilungen gerne bereit ist.

(Concert Aurelia Cionca.) Dem muskliebenden Publicum von Hermannstadt steht Freitag den 15. d. ein besonderer Kunstgenuss bevor. An dem genannten Tage veranstaltet ein wahrhaft geniales Kind, die neunzehnjährige Künstlerin Aurelia Cionca, ein ausgedehnter Liebling Ihrer Majestät der kaisersinnigen Königin von Rumänien, im Gesellschaftshause ein öffentliches Concert. Die jugendliche Clavier-Spielerin hatte wiederholt die Auszeichnung, im Palais der Königin Elisabeth von Rumänien vorzuspielen zu dürfen, die dem lieblichen Kinde eine besondere Zuneigung bewahrt. Nachstehend das Programm, an dessen Ausführung sich noch Fräulein O. Schell und Herr Fr. Czerny betheiligen: 1. Streichern: „Sonate“ Es-dur. 1. Satz (A. Cionca). 2. Schubert: Op. 143. „Impromptu“ mit Variationen (A. Cionca). 3. B. de Sarasate: „Bisquermelien“ Herr Fr. Czerny und Fr. O. Schell. 4. Schumann: Op. 15. „Kinderleichen“ (A. Cionca). 5. Haydn: F. „Andante varié“ (A. Cionca). 6. Wieniawsky, F. a. „Scherzo Tarantelle“, Herr Fr. Czerny; b. „Romanz“, Herr Fr. Czerny und Fr. O. Schell. 7. Beethoven: Op. 51. Nr. 2. „Rondo“ (A. Cionca). 8. Muraisson, F.: „Olteneaca“, Caprice (A. Cionca). 9. Chopin: Op. posth. „Walzer“ (A. Cionca). Eintrittskarten sind im Vorverkauf in der Buchhandlung Karl Graef (Großer Ring Nr. 1) und am Concert-Abend an der Cassa zu haben.

(Circus Henry.) Die Rundreisehelfe und Babeloiletten machen die Leute undankbar — dem Wimen sieht der Sommer keine Kränze, dem Director Herrn Henry aber doch, denn dieser famose Dressur erhielt gestern vor wieder ausverkauftem „Hause“ nach dem hippologischen Tableau mit den 6 Fuchshuten und der Fuchshute „Lina“ nach wiederholtem Hervorrufe und unter drohendem Beifall des Publicums einen mächtigen Lorbeerkrantz mit Widmungschleifen. Dem Erfolg, welchen er mit den dem leiblichen Bink gelehrig folgenden 7 Pferden und dem „Sperasmin“ vor sich erzielte, war der ebenbürtig, den er mit dem Schimmelhengst „Rehst“ unter sich errang. — Auf dem Gebiete der Turnkunst und Athletik excellirten in Begleitung von ununterbrochenen Beifallsstürmen Hr. Barter am Stab und Miß Alcide im Vereine mit den beiden Patos am Lustred. Das Programm bezeichnete diese Glanzleistung mit Recht als sensationell, denn selbst starke Männer dürften die genannte Miß um ihre floumenwertige Armkraft beneiden. — Daß die Productionen des Jockey-Ritters Herrn Lopal unaussprechlichen Applaus und die Späße der Clowns den hellen Jubel insbesondere der kleinen Welt in hohem Maße entzückten, bedarf wohl keiner weitläufigen Versicherung. Natürlich gingen auch die übrigen Artisten und Artistinen, namentlich die Herren Szegedlariß und die Gebrüder Cotrelli, sowie die Damen Stefanie und Elisa, dann das corps des ballet und das Ensemble im Sommertheater in Titipu nicht ohne Beifallsbelegungen aus.

(Todesfall.) Josefine Wagner, f. u. l. Hauptmanns-Waife, ist gestern im 65. Lebensjahre hier gestorben. Das Begräbniß findet Mittwoch den 13. d. um 4 Uhr Nachmittags aus der Kapelle aus dem röm.-kath. Friedhofe statt.

(Aus Mählsbach) wird uns unter dem 11. d. geschrieben: Der Damen-Ausflug der hiesigen „Nemzeti Szövetség“ veranstaltete am 10. d. ein überaus schönes Concert, zu welchem die Central-Vorsteher dieses Vereines aus der Hauptstadt: Dr. R. Herczegh, Dr. G. Krivachy, Dr. A. Barabas, B. Balassa, Reichstags-Abgeordneter; aus Arad Obernotar Insktorik, dann Familien aus Avincs, Rußmarkt, Finanz-Secretär J. v. Fohu sammt Familie, Gymnasial-Professor Dr. G. Szöcs, u. A. aus Hermannstadt angekommen sind. Die aus der Hauptstadt zu gleicher Zeit eingetroffenen Gäste wurden am geschmückten Wohnhose von den Mitgliedern der hiesigen „N.m.z. Szöv.“ festlich empfangen. Abends um 8 Uhr fand das Concert im Saale „Zum goldenen Löwen“ statt. Es bestand aus je einer Clavier-Nummer der Fr. G. Nagy und G. Kereff, je einer Gesangs-Nummer der Damen Patoky und S. Kereff, eines Melodrama, vorgelesen von Fr. M. Molnar, eines Violin-Solo des Herrn E. v. Fohu, zwei Monologen des Fräul. B. Hiböghy und Herrn F. Tschensky, eines Cymbal-Solo des Fr. M. Szentgyörgyi und einem humoristischen Vortrage des Herrn V. Balassa. Sämmtliche Nummern waren gut gewählt, mit vollem Verständniß studirt und wurden auch den höchsten Anforderungen entsprechend vorgelesen. Der wackerer Damen-Ausflug mit der reichdotirten Vorsteherin Frau J. Somkereli hatte für die Arrangements-Bemühungen an dem Wohlgelingen des Concertes reiche Entgeltung.

(Vom Franziskanerorden.) Wie bekannt, hat der Papp vor nicht langer Zeit ein Decret erlassen, welches für die Mitglieder dieses Ordens neue und strengere Ordensregeln stipulirte. Da nun ein großer Theil der ungarländischen Franziskaner sich den strengen Paragraphen dieses päpstlichen Decrets nicht unterwerfen will, so sieht der Orden in Ungarn vor einer Krise, die sich so weit entwickeln kann, daß, falls das Decret nicht zurückgenommen wird, in ein bis zwei Jahren bei uns keine Spur vom Franziskanerorden anzutreffen sein wird. Bis jetzt sind ungefähr 200 Mönche aus den Klöstern ausgetreten; ein Theil derselben hat in den Klöster als geistliche Stellung gefunden. Der andere Theil hat sich nach allen Verbindungen zerstreut, einige von ihnen sind sogar nach Amerika ausgewandert. Durch diese Umstände haben sich die Provinziale veranlaßt gesehen, in Rom die Zurücknahme oder wenigstens Modification des Decrets zu betreiben. Nach ihrer Auffassung sollte die Modification darin bestehen, daß die neuen Ordensregeln nur für die jetzt eintretenden Novizen obligatorisch sein sollen. Der Ordensgeneral in Rom landete nun seinen Stellvertreter nach Ungarn, welcher die Klöster der Reihe nach besuchte und sich persönlich die Uebersetzung verschaffte, daß die Einbürgerung der neuen Ordensregeln bei uns aus klimatischen, socialen und anderen Gründen ein Ding der Unmöglichkeit sei. Wie „P. N.“ berichtet, hat ein Provinzial dem Ordensgeneral-Stellvertreter bei seinem Aufenthalte in Ungarn die Sachlage dargelegt und ihn aufmerksam gemacht, daß die Franziskaner-Mönche mit sehr wenigen Ausnahmen auf das Decret ein „non accipio“ als Antwort ertheilt und die Klöster verlassen haben, und daß, wenn nicht sogleich durch eine Modification des Decrets dem gesteuert wird, bald sämtliche ungarische Ordenshäuser geschlossen werden können. Der Legat des Ordensgenerals, welcher sich persönlich von den wichtigsten Klöstern der Ordensbrüder überzeugt hat, versprach vor seiner Abreise, bei seiner Rückkehr nach Rom sofort Verfügungen zur Modification des Decrets zu treffen. Wahrscheinlich wird also Rom nachgeben und die von den ungarischen Provinzialen empfohlene Modification annehmen. Bistark wird diese Voraussetzung durch die Nachricht, daß ein Mitglied des ungarischen Episcopats in Wien den römischen Legaten persönlich im Interesse der Franziskaner aufgesucht und — wie es heißt — das Versprechen erhalten hat, daß die Paragraphen des Decrets nur für die jetzt eintretenden Novizen obligatorisch sein werden. Interessant ist der Umstand, daß nach dem heurigen Schuljahr eine Anzahl ungarischer Jünglinge sich zur Aufnahme in den Orden gemeldet hat. Derselben erwähnen in ihren Studien speciell, daß sie Kenntniß haben vom päpstlichen Decret und eben deshalb schon nach den neuen Ordensregeln die Vorbereitung zu Mönchen zu erhalten wünschen.

(Ein Welt-Exercieren der Großmächte.) Nach einer gemeinsamen Resolution des Congresses der Vereinigten Staaten soll der Präsident Mac Kinley die Regierungen von England, Frankreich, Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Belgien, Mexiko und Venezuela einladen, zu einem in der letzten Woche des Jahres stattfindenden Militär-Zubehilf Abtheilungen Infanterie, Cavallerie und Artillerie zu schicken, die den braven Newyorkern im Madison Square Garden etwas vorgerectieren sollen. Die Väter dieser erleuchteten Idee scheinen wirklich zu glauben, daß die Staaten ihre regulären Truppen für solche Uebereiten hergeben werden.

(Fremdkörper im Gehirn.) Noch einige Jahrhunderte nach Christi Geburt hielt man die Schädelkapsel für nichts Anderes, als einen Abfuhrplatz für unreine Säfte des Körpers, die sich hier in Form eines eitrigten Breies, als den man das Gehirn anfaß, sammelten. Erst allmählich hat sich die Lehre von dieser Function dieses überaus wichtigen Organs entwickelt. Heute wird, im Gegeniaz zu der früheren Anschauung, die Bedeutung des Gehirns für das Leben von den Vätern meistens überschätzt. Man ist heute vielfach der Ansicht, als dürfe auch nicht der kleinste Theil des Gehirns zerstört werden, ohne daß das Leben auf's ernsteste gefährdet sei, dem ist jedoch keineswegs so. Es können vielmehr verhältnismäßig große Partien zerstört werden, ohne daß irgend welche Lebensgefahr eintritt. Ja es kann sogar in solchen Fällen die Functionen sämtlicher Organe erhalten bleiben, es braucht nicht einmal die Intelligenz im Mitleidenhaft gezogen zu sein, so daß die einzigen Beschwerden in von Zeit zu Zeit auftretenden Anfällen heftigen Kopfschmerzes bestehen, die sich aber oft später wieder verlieren. Die Schwere der Folgeerscheinungen hängt natürlich ab von der Art der verletzten oder zerstörten Hirnthelle. — In den ärztlichen Annalen liegt ein Fall aufgeführt, wo ein Arbeiter, der beim Bau eines Turms mit Sprengen von Felsstücken beschäftigt war, mit einer langen Eisenstange, mit der er die Dynamitpatronen in die Bohrlöcher schob, unvorsichtig umging, so daß eine Patronen platzte, und die als Geschöß wirkende Stange ihm unter dem Auge einbrang und am Scheitel wieder aus dem Kopf herausfuhr. Nach mehrtägiger ärztlicher Behandlung lebte der also Verletzte noch zwölf Jahre. — Heute läßt man in der Regel in das Gehirn eingedrungene kleinere Fremdkörper, etwa Nadeln, Nägel, ruhig stehen, denn erfens pflegt, wenn der Tod nicht bald nach der Verletzung eintritt, das Leben nicht weiter gefährdet zu sein, und ferner wäre eine Operation nichts weniger, als ungefährlich.

(Die Telephon-Krankheit.) Im „Figaro“ schildert der Humorist Grosclaude in einem launigen Essay die Mängel der Einrichtungen des Pariser Telephons, das unterem ohnehin schon zu verbüßten Zeitalter gerade noch gefehlt habe. Der Act des Telephonirens selbst sei nichts Anderes, als eine noch dazu rapid verlaufende Krankheit, die den Namen Telephonium tremens verleihe, in jeder Familie grassire, geradezu schreckliche Symptome äußere und noch dazu ansteckend sei. Dies letztere klinge zwar etwas ungläublich, da man erfahrungsgemäß weiß, wie schwer es sei, durch das Telephon einem Anderen etwas beizubringen, geschwehe denn eine Krankheit, was bekanntlich die Facultät behauptet, die dem Telephon-Apparate die Verbreitung aller möglichen ansteckenden Krankheiten anbahnt. Die Krankheit beginnt, so schildert Grosclaude, mit einem Ute ungläublicher Unflughit, dessen Trugweite man erst nach einiger Zeit begreifen lernt. Man drückt nämlich mit einem Finger auf den Knopf des Telephon-Apparates; scheinbar ist das nichts, aber es genügt, um in kurzer Zeit einen im rüstigsten Alter und in frohdesther Gesundheit stehenden Mann in ein den schwersten Nervenanfällen unterworfenem Zustand zu verwandeln. Freilich in dem Moment, wo man den Finger an den Knopf gelegt hat, wäre es noch Zeit, durch schnelle Flucht dem Uebel zu entgehen — aber nein, sei es aus Unkenntniß der Gefahr oder sei es aus geradezu wahnwüthigem Uebermuth — man bleibt und wartet. Nun beginnt der schleichende Krankheitsproceß. Nach Verlauf von zehn Minuten — so lange dauert es — einer Viertelstunde oder öfter auch noch mehr, wird man plötzlich von dem Geziße eines brutalen, heftigen, tumultuösen Geklingels durchschuert, dessen Rärm jedes weniger dickflüssige Wesen, als die Telephon-Abonnenten sind, in die schlaunigste Flucht schlagen würde. Und nun ruht eine sanft flötende Frauenstimme: „Allo, allo!“ — mit diesem Ruf beginnen nämlich in Frankreich und in Oesterreich die Telephon-Gespräche — Worte, welche, wie Herr Grosclaude berichtet, in ihrer eigentlichen Bedeutung noch von keiner Wissenschaft der Welt klargelegt sind. Dann tritt aber wieder tiefes Schweigen ein, das sich eine Viertelstunde, halbe Stunde, ja auch eine Stunde hinzieht und das nur tie und da durch noch größlicheres Gekläte und durch abermalige Rufe: „Allo, allo!“ unterbrochen wird, die aber nun nicht mehr flöten, sondern mit dem anstehenden Verlaufe der Krankheit immer rauher und barbarer werden. Nach jedem Gekläte und nach jeder Eruption dieser rauhen Cutralaute wird der Kranke nach und nach die Deute einer Gehör-Hallucination, während welcher er scharfe beschende Stimmen zu hören glaubt, die ihm zumrufen: „... Ich verbinde Sie im Moment... noch etwas Gebuld... die Nummer ist besetzt... die Nummer meldet sich nicht“ u. s. w. Jeder dieser Krifen folgt eine Phase der Erstarung,

„Nur deßhalb! Ich sah die Entscheidung voraus und wünschte in Deiner Nähe zu sein, sobald sie ergangen war, weil ich das, was ich Dir sagen möchte, in einem Briefe wohl kaum hätte aussprechen lassen.“

„Wich also suchtest Du, und trotzdem hieltest Du Deine Ankunft vor mir geheim? Das ist ein Widerspruch, Hertha, für dessen Lösung mein einfacher Menschenverstand nicht ausreicht.“

„Gefahrte mir, die die Erklärung dafür später zu geben. Jetzt ist es vor Allem eine große und herzlichste Bitte, welche ich an Dich zu richten habe.“

„Eine Bitte? Du weißt, daß Du über mich verfügen darfst.“

„Bergichte auf die Weiterführung dieses Proceßes! Gib Dich mit dem Erkennen der ersten Instanz zufrieden und laß den Sohn des armen Adelsbard in seine ererbten Rechte ein.“

Herr Wenzel Höpffstein lächelte zu Hertha's Bitte, wie Jemand, der sich eine kleine Fopperie gutmüthig gefallen läßt.

„Ein ganz unbedeutendes Verlangen — in der That! Und was kann Dich bestimmen, gerade dies von mir zu fordern?“

„Mein Rechtsgefühl, Wenzel, mein tiefes inneres Widerstreben gegen einen Streit, der schließlich keinem von beiden Theilen Ehre macht, und der gewiß nicht darnach angethan ist, das Ansehen unseres Namens zu erhöhen.“

„Der Wahlspruch, den die Höpffstein seit Jahrhunderten im Wappen führen, lautet: „Ich weich' mit vom Recht!“ — Und als ein echter Höpffstein werde auch ich gerade um des Ansehens willen, das ich unserem Namen erhalten möchte, nicht von meinem Rechte weichen. Aber es ist Dir ja auch gar nicht Ernst damit gewesen, mir ein solches Ansehen zu stellen. Du wolltest eine kleine Probe auf meine Standhaftigkeit und auf mein Vertrauen in den Erfolg unserer Sache machen — nicht wahr? Ich habe die Probe bestanden, und nun wollen wir, wenn es Dir genehm ist, nicht weiter von diesen ärgerlichen Dingen reden.“

„Mein Wenzel, wir wollen doch davon sprechen, wir müssen es, denn es ist wahrlich nicht meine Absicht gewesen, diese ernste Angelegenheit zum Gegenstand eines unwürdigen Scherzes zu machen. Es ist mein heiligster Ernst um das, was ich von Dir begehre, und ich rechne darauf, daß Du diese meine erste Bitte nicht mit einem spöttischen Wort abfertigen wirst.“

„Aber was sollte ich Dir denn sonst darauf antworten? Es ist doch ganz unbedenklich, daß Du auf die Erfüllung einer solchen Bitte rechnen kannst. Nur ein Wahnsinniger könnte sie gewähren.“

(Fortsetzung folgt.)

donn...  
teffen...  
Stück...  
erschö...  
betont...  
treme...  
den...  
wesent...  
Entwic...  
Zahl...  
In die...  
überre...  
Appell...  
geben...  
Buch...  
Dr. F...  
Ein C...  
Liebe...  
welche...  
wird;...  
ist zw...  
auf die...  
Worbt...  
sehr...  
und d...  
krankh...  
besteht...  
immer...  
die W...  
solche...  
fortwäh...  
Wesent...  
zeichnen...  
Güte...  
Unter...  
den ver...  
dürfnis...  
eine St...  
längere...  
Artikel...  
erzählt...  
D er m...  
ungehen...  
Demidov...  
eine pro...  
wirthsch...  
Bon J...  
seines...  
seinen...  
unter...  
Graß...  
Paß...  
Giner...  
in einer...  
diese...  
sich...  
zwei...  
nahm...  
Paal...  
er...  
in der...  
Proceß...  
trank...  
pl...  
seinem...  
gleich...  
schlechte...  
Mode...  
17. Juli...  
ersten...  
anlegen...  
als sie...  
„Sichtbar...  
fichtbar...  
dabei...  
sollte...  
und...  
Mitglie...  
Frau...  
langer...  
nicht...  
sichtig...  
Reich...  
während...  
Weise...  
tragen...  
angenehm...  
schlechte...  
innerung...  
zwar...  
unt...  
Friedrich...  
also...  
oft...  
für...  
genannt...  
fürzlich...  
das Trop...  
der „G...  
Wahrheit...  
führte...  
anah...  
fordert...  
vor...  
Man...  
vielleicht...  
züge...  
in Tibet...  
der Epid...  
Werra...  
Jauern...  
Victoria...  
District...  
meist...  
liche...  
kommen...  
Rebellen...  
Seuche...  
und die...  
Colonie...

Wapp dieses großer raphen in das keine gefahr in den noch merika anläßt doli- Sten- d sich neuen ein dngial die kaner- dptio- nicht bald Degat ritten seiner zu un- wird rischen der galten böigen dem nahme eciehl, schon halten einer ll der dnglich ein- alitär- die cieren abuen, geben nach einen eines östlich ganz- Be- dptio- bedet äbig rit. ex- schult auf- wäter ab chen tues angen ur- ende dem der das ung eine der Ein- ßen sei den den zu- tere wer rege pon- die. der ont- kon- zeit gan ver- ropf ent- aus- nun ten den hen als der mit her ren den . . . del ng.

dann aber bricht ein Anfall von Raserei in dem armen Kranken aus, in dessen Verlauf er zuerst wie wahnhaft die Hände ringt, dann aber seinen Telephon-Apparat in laute Schreie schlägt und schließlich mit einem Glücke auf den obersten Chef des Post- und Telegraphenwezens total erschöpft zu Boden sinkt. Herr Gosclaudes ist schließlich, wie er selbst betont, als galanter Franzose viel zu artig, die Erreger des Telephonium tremens nicht in den Damen zu sehen, welche, wie bei uns, auch in Paris den Telephonisten versehen. Er macht vielmehr die Leitung des Telephonwezens dafür verantwortlich, daß die Zahl der Bediensteten mit der rapiden Entwicklung und Ausdehnung des Telephonnetzes und dem Anwachsen der Zahl der Abonnenten auch nicht im entferntesten Schritt gehalten habe. In diesem Punkte stimmen auch wir mit dem französischen Humoristen überein, der die Krankheitsgeschichte des Telephonium tremens mit einem Appell an die Regierung schließt, sie möge den Franzosen gute Telephone geben und dann werde sie auch eine gute Politik machen.

(Die Liebe eine Krankheit) In Paris ist kürzlich ein Buch erschienen aus der Feder des bekannten Psychologen und Nervenarztes Dr. Fleury unter dem Titel: „Einführung in die Medicin des Geistes.“ Ein Capitel des de Fleury'schen Buches handelt von der „Medicin der Liebe“. Der Gelehrte hält die Liebe für eine physiologische Erscheinung, welche, wenn sie die sentimentale Form annimmt, vollkommen pathologisch wird; eine solche Liebe, bei der jeder Einfluß der Vernunft verloren geht, ist zweifellos eine Erkrankung der menschlichen Natur. De Fleury weist auf die verblüffende Ähnlichkeit derselben mit den Erscheinungen bei der Morphinum- und Alkohollucht hin, was für die armen Verliebten nicht gerade sehr schmeichelt. De Fleury findet sogar bei den Morphinumabhängigen und den bis zur Narkose Verliebten eine vollkommene Identität der krankhaften Erscheinungen; nur der Ausgangspunkt beider Erkrankungen sei verschieden, die Folgen dagegen seien dieselben. Die Liebe ist — es kommt immer besser — nach de Fleury eine Vergiftung (Intoxication), wie man die Morphinum-, die Aethher-, die Alkohol- oder die Opiumlucht als eine solche bezeichnet — nicht die Aufnahme eines flüchtigen Gases, aber die fortwährende Wirkung einer fixen Idee auf dieselben Theile des menschlichen Weisens, in denen sich sicher Alles, was wir als Wille und Vernunft bezeichnen, abspielt. Bei jenen Krankheiten haben wir es mit einem chemischen Gifte, hier mit einem moralischen Gifte zu thun, das sei der einzige Unterschied. Auch der Grundzug in dem Charakter der Erkrankung sei in den verglichenen Fällen derselbe, nämlich das heftige, unwillkürliche Bedürfnis nach dem Gegenstande, von welchem die Vergiftung ausgeht, und eine Steigerung des Bedürfnisses nach demselben, wenn es für längere oder längere Zeit entzogen oder das Verlangen danach gewaltsam unterdrückt wird.

(Ein origineller Graf.) In einem jüngst erschienenen Artikel über „Das Leben in Florenz unter der Regierung Ferdinands III.“ erzählt Maurice Muret zwei amüsante Anekdoten von dem Grafen Paul Demidoff. Die Demidoffs lebten seit 1809 in Florenz, wo ihnen ihr ungeheures Vermögen eine Ausnahmestellung verschaffte. Graf Nicolaus Demidoff kaufte 1814 das Kloster Santo Donato und veränderte es in eine prächtige Villa, in welcher er seine Freunde auf das züppigste bewirthete. Sein Vater, Graf Paul Demidoff, lebte etwas zurückgezogener. Von Zeit zu Zeit gab er jedoch glänzende Feste. 1831 ließ er alle Säle seines Palastes neu decoriren. Als die Decoration fertig war, mußte auf seinen Befehl Alles wieder abgerissen werden. Die Dienerschaft vertheilte unter sich die zerstückten Schwandstücke und verkaufte sie für 100 000 Franc. Graf Paul hatte eine Manie. Er berührte niemals mit unbedingtester Hand Gegenstände, die ein anderer vor ihm in den Fingern gehabt hatte. Einer seiner Freunde fand ein einmal damit beschäftigt, russische Banknoten in einer mit Wasser gefüllten goldenen Schale reingewaschen. „Ich wollte diese Papiere“, sagte er, als wenn das ganz selbstverständlich wäre, „weil sie schrecklich stinken.“ Ein anderes Mal lud er einen englischen Diplomaten zum Frühstück. Im Eifer der Unterhaltung vergaß sich der Diplomat und nahm mit den Fingerringen ein Stück Zucker aus der Zuckerbüchse. Graf Paul erlebte, rief einen Bedienten und ließ sofort den Zucker, der noch in der Büchse blieb, zum Fenster hinauswerfen. Der Engländer sah dieser Prozedur mit der größten Seelenruhe zu und regte sich nicht auf. Er trank pöbelmäßig seinen Kaffee aus; dann erhob er sich lächelnd von seinem Sitze und warf die Tasse, die Untertasse und den goldenen Becher gleichfalls zum Fenster hinaus. „Ich würde nicht, daß das in Rußland Mode ist“, sagte er, indem er sich ruhig wieder hinsetzte.

(Königin Victoria und ihr Hosenbandorden.) Am 17. Juli werden es 60 Jahre her sein, daß Englands Herrscherin zum ersten Mal den berühmten Hosenbandorden, der 1349 gestiftet wurde, anlegen sollte. Es war drei Monate nach ihrer Krönung an dem Tage, als sie das Parlament ihrer Vorgängerin zu verabschieden hatte. Das blühe Sammetband dieses Ordens wird — wie bekannt sein dürfte — nur „sichtbar“ unterhalb des Knies getragen. Die junge Herrscherin besand sich daher in arger Verlegenheit, wo sie das ehrenvolle Abzeichen anbringen sollte, um der Vorchrift nicht zuwider zu handeln. Unter den fünfzig Wittgen, die der Hosenbandorden damals zählte, war sie die einzige Frau, und auf den Umstand, daß das weibliche Geschlecht zum Tragen langer Kleider verurtheilt ist, hatte man bei Abfassung der Statuten gar nicht Rücksicht genommen. Die Königin wandte sich zuletzt in ihrer Rathlosigkeit an den 72-jährigen Herzog von Norfolk, den Großkanzler des Reiches. Nach diesen legte die wichtige Angelegenheit in Sorge und Unruhe; während mehrerer Tage bereitete die schwer zu lösende Frage, auf welche Weise man es wohl einrichten könne, der strengen Etiquette Genüge zu tragen, ohne den guten Anschein zu verlieren, den beiden Beteiligten unangenehme Stunden und viel Kopfschmerzen. Der alte Herzog fand aber schließlich einen Ausweg: es kam ihm schließlich ein analoger Fall in Erinnerung. Königin Anna hatte den Hosenbandorden auch getragen, und zwar unterhalb des linken Ellenbogens. Nun herrschte wieder Ruhe und Zufriedenheit; das schwierige Problem war gelöst. Seit 60 Jahren trägt also Königin Victoria den berühmten Orden am linken Arm und erzählt oft lächelnd, welche Sorge es ihr und dem alten Herzog einst bereitet hätte, für diese Decoration einen „sichtbaren“ Platz zu finden, der nicht „shocking“ genannt werden konnte.

(Professor Koch über die orientalische Pest.) Seinem kürzlich vor der Deutschen Colonialgesellschaft gehaltenen Vortrage über das Tropenfieber ließ Prof. Robert Koch am 1. d. Abends in einer Sitzung der Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege einen zweiten „Ueber die Verbreitung der Deutenpest“ folgen. „Seit einigen Jahren tritt“, so führte er aus, „die Pest, welche man schon als eine Art historisches Aquisit an sich, wieder stark in den Vordergund, besonders in China und Indien fordert sie wie in früheren Zeiten zahllose Opfer. Auch auf einem Schiff vor Suaz find erst vor wenigen Wochen einige Pestfälle beobachtet worden. Man muß annehmen, daß die Seuche niemals ganz erlischt, sondern irgendwo, vielleicht ganz versteckt, gewisse Herde bildet, von wo spätere Verbreitungszüge ihren Ausgang nehmen. Solche Brutherde bestehen in Mesopotamien, in Tibet, welche gerade für China und Indien vielfach die Ursprungsstätte der Epidemien abgibt, und an der Westküste von Arabien, südlich von Afrika. Ein vierter Herd liegt, was bisher noch unbekannt war, im Innern Afrikas, im Westen von Deutsch-Ost-Afrika, in der Gegend des Victoria-Nyanza. Im Auftrage Koch's untersuchte Stabsarzt Lupina den District und stellte fest, daß die seit etwa acht Jahren dort beobachteten, meist tödtlich verlaufenden Krankheitsfälle echte Pest darstellten. Die eigentliche Brutstätte bildeten die undurchdringlich dichten, von Laub und Vieh vollkommen abgegrenzten Bananenheaine, deren Früchte die Hauptnahrung der Bevölkerung bildeten. Eigenthümlich ist das Verhalten der Ratten der Seuche gegenüber; sie erkranken noch häufiger an der Pest als der Mensch und die Pest ist recht eigentlich eine Rattenkrankheit. Der in unserer Colonie festgesetzte Herd ist in Wirklichkeit nur der Ausläufer eines weiter

nordwärts gelegenen Pestherdes, von welchem aus auch früher schon eine Verschleppung durch Seelaventuranten nachwärts an den Küsten des mittel-asiatischen Meeres stattgefunden haben dürfte. Der Bau von Eisenbahnen in dieser Gegend würde die Gefahr einer Ausbreitung von hier aus vermehren. Trotzdem liegt kein besonderer Grund zur Beunruhigung vor, denn die bisher aufgedeckten Herde zeigen, daß die Pest der vorliegenden Cultur nicht Stand zu halten vermag, sondern sich immer mehr in ihre letzten Winkel verkrümmt. Auch von hier wird es gelingen, sie bald aufzuföhren und zu vertreiben.“

(Räthe mit Trauertrand.) „Rüße wachsen!“ Diese lateinische Aufforderung liest man oft auf den öffentlich angeschlagenen Geschäfts-Einladungen; sie besagen, daß der junge Wehrpflichtige, der sich der Aushebungskommission bekanntlich im Adamescothum zu präsentieren hat, mit sauber gemaschenen Füßen erscheinen muß. In der Stadt Greys (La Gruyere) im schweizerischen Canton Freiburg haben nun die einfachen und doch inagelstimmigen Worte dieser Tage zu einem amüsanten Proceß geführt. Der Lehrer X., Sohn eines Schulinspektors, hat gegen den Herausgeber einer in Greys erscheinenden Zeitung ein hochnotpeinliches gerichtliches Verfahren einleiten lassen, weil das Blatt verbreitet halte, daß der Herr Lehrer vor der Geschäfts-Kommission mit „Füssen mit Trauertrand“ erschienen und deshalb zu 24 Stunden Haft verurtheilt worden sei. Der Kläger erblickte in dieser Behauptung eine schwere Chrenverletzung. Der Beklagte aber erbielt sich, den Beweis der Wahrheit anzutreten und will die gesammte Freiburg'sche Geschäfts-Kommission sammt allen Recuten als Zeugen laden.

(Eine grauen erregende Scene) spielte sich dieser Tage bei einem Stiergefächte in Madrid ab. Der Stierkämpfer Antonio Fuentes hatte bereits zwei Stiere mit Eleganz zur Strecke gebracht. Als er den dritten Stier, der den verhängnißvollen Namen „Verdigion“ führte (ein Stier gleichen Namens hatte den berühmten Stierkämpfer Esparraco getödtet), abfertigen wollte, ging er, durch den ersten Erfolg beaufschlagt, mit solchem Eifer vor, daß der Stier ihn voll Wuth am Gürtel packte, ihn in furchtbare Weise hin- und herwälzte, von einem Horn auf's andere schweberte und dann mit schrecklicher Wucht in die Arena fallen ließ; in demselben Augenblicke brach der schon vorher durch einen Degenstich verletzte Stier todt zusammen. Fuentes wurde von seinen Freunden in die Krankenstube der Arena geführt; er konnte sich kaum aufschrecken, und man glaubte jeden Augenblick, daß er niedersinken werde. Der Zuschauer hatte sich eine furchtbare Aufregung bemächtigt, die sich erst dann legte, als die Aerzte die Verletzungen des „espada“ für nicht lebensgefährlich erklärten.

(Die Bezeichnung „Strohmiter“) welche um die jetzige Zeit wieder einmal so manchen Frauenherz banger schlagen läßt, hat nicht immer die Deutung gehabt, wie sie ihr heute fast allgemein unterlegt wird. Und das Merkwürdigste daran ist, daß die Bezeichnung erst von den Frauen auf die Männer übergegangen ist. Ehemals gab es nämlich keine Strohmiter; man kannte das Weibthum des Begriffs weder in Wort, noch in Schrift, sondern mußte nur von Strohmitern. So hießen in einigen Strandröden die Frauen verschollener Schiffer, und anderwärts wiederum die leichtsinnigen Mädchen. In der derbhumoristischen Literatur des Mittelalters fand die Bezeichnung „Strohmiter“ bald Anwendung auf solche Frauen, die sich auch während kurz-r Abwesenheit ihrer Gatten vergnügten. Aber rasch entschlossen lernten die Holden den Spieß um und gaben den Namen den Männern, die ihn nun voraussetzlich so bald nicht wieder los werden. Das Wort wird übrigens aus dem Schwedischen hergeleitet.

(Elektrische Brügge.) In der Elementarschule zu Denver (Colorado) hat man einen elektrischen Brüggebau aufgestellt, in welchen die kleinen Strahlige festgeschraubt und nach einem Druck auf einen Knopf von vier fliegenschaltfähigen Instrumenten vorchristlich bearbeitet werden. (Eine ganze Stadt unter dem Hammer.) Petersburger Blätter melden: Die öffentliche Versteigerung der Stadt Verbitschen zur Befriedigung von Kron- und Privatforderungen im Betrage von 3,909,382 Rubel 63 Kopeken findet in Wien in der Gouvernements-Verwaltung statt. Der erste Ausbotttermin ist auf den 31. d. anberaumt; der Zuschlag findet drei Tage nach dem ersten Ausbotttermin statt. Als vorläufige Käufer der Stadt werden genannt: eine hochgeachtete Persönlichkeit und die Inhaber des Handelshauses J. W. Rufawitsch, welche 50 Prozent gegenwärtig ein völlig schuldenfreier Theil der Stadt gehört.

(Weibliche Aerzte.) Bei der abnehmenden Haltung der deutschen Aerzte gegen Aertinnen ist es von Bedeutung, was neun Frauenvereine des Cantons Zürich in ihrer Petition um Zulassung der Frauen zur Ausübung des Anwaltsberufes sagen. Es heißt in der Petition: „Es sind jetzt gerade 25 Jahre her, daß der Canton Zürich als erster den Frauen die Ausübung des ärztlichen Berufes gestattete. Die Folgen dieses Beschlusses sind allgemein als äußerst segensreich anerkannt; zahlreiche Frauen, die sich geistlich hätten, sich von einem männlichen Arzte behandeln zu lassen, sind von lebenslänglichem Siechtum und vorzeitigem Tode verschont geblieben, und doch hat die Befürchtung, es würden sich in Scharen die Frauen dem neuen Berufe zuwenden, sich keineswegs erfüllt.“ Uebrigens sind mittlerweile im Canton Zürich die Frauen zum Rechtsanwaltsberufe zugelassen worden. — Im Anschluß hieran wird wohl folgende Nachricht aus Amerika von Interesse sein: Achtzehn Damen legten ihre Examen beim Beginn des neuen Semesters am Medical College für Frauen ab, das zu dem Newyorker Krankenhause für Frauen und Kinder gehört. Beinahe die Hälfte der neugeborenen Aertinnen wird sofort in Stellen an Krankenhäusern eintreten.

(Kannibalen in Rußland.) Der bekannte russische Schriftsteller Nostoff veröffentlicht in einer der letzten Nummern der „Moskowskja Wjesdomosti“ eine interessante ethnographische Skizze über die Samojecken und Dsjaken, in welcher er mittheilt, daß es in jenen Gegenden des europäischen Rußland, welche am Karischen Meer gelegen sind, noch heutzutage Kannibalen gibt. Der größte Theil der Bevölkerung des Tazower und Karansker Reviers — so schreibt Herr Nostoff — wohnt in Höhlen und nährt sich von Fischen; diese europäischen Troglodyten, welche halbnaht und immer gangbar ihre elendeh Dasein fristen, sind im weiten Umkreise von Tazow als Menschenfresser bekannt. Nicht einmal die Dsjaken aus anderen Gegenden wagen sich an die Ufer des Tazflusses heran, da sie befürchten müssen, von ihnen Tazower Stammesbrüder getödtet und aufgefressen zu werden. Von den vielen, geradezu grauen erregenden Details, welche Nostoff mittheilt, sei nur erwähnt, daß nach einem Briefe aus Turachan den Dsjaken am Karischen Meere seit dem Jahre 1883 mehr als zwanzig Menschen zum Opfer gefallen sind. Bezeichnend ist die Thatsache, daß diese Menschenfresser einen Landstrich bewohnen, der gewiß nicht als arm zu bezeichnen ist. Der Fildreichthum dieser Gegend ist so bedeutend, daß die Industriellen ganze Menge eingefangener Fische wegwerten lassen, weil sie unendlich genug Salz zum Einspöhlen derselben beschaffen können. Seinerzeit, vor etwa dreihundert Jahren, herrschte am Karischen Meere so lebhafter Handelsverkehr mit Holland, daß die Russen aus Frucht vor fremdländischer Invasoren den vom Karischen Meere nach Tazow und Karansk führenden Weg absperrten ließen und das Betreten desselben mit der Todesstrafe bedrohten.

(Explosion.) Aus Oviedo wird vom 8. d. gemeldet: In der Explosivstoff-Fabrik von Santa Barbara fand eine Explosion statt, durch welche mehrere Personen verwundet wurden, darunter der Chef der Fabrik selbst. (Von weiblichen Officieren) des amerikanischen Heeres wird neuerdings viel berichtet. So erzählt jetzt eine Newyorker Zeitschrift, daß eine Miss Kelly Gly unlängst durch den Gouverneur von Tennessee zum Obersten erannt worden ist. Eine Miss Whittington bekleidet die Charge eines Hauptmanns und commandirt als solcher eine Compagnie des dritten Regiments von Arkansas. Mme. Wallack ist Kriegscorrespondentin

und von dem amerikanischen Gouvernement autorisirt worden, die Armees zu begleiten. Miss Saint-Clair, ein junges Mädchen aus sehr guter Familie, bemächtigt sich um Aufnahme an Bord eines Kriegsschiffes; selbst Schaulustigerinnen sind im Begriff, sich als Krankenpflegerinnen anwerben zu lassen. (Ueber ein neues eigenartiges Verfahren zur Holzconserverung) wird aus Amerika berichtet. Es handelt sich um eine Erfindung des Engländers Haxlin, die im Wesentlichen darin besteht, daß das Holz einer sehr hohen Temperatur — bis 400 Grad Fahrenheit — und einem starken Drucke ausgesetzt wird. Dadurch sollen die zur Erhaltung des notwendigen sämmtlichen Stoffes in dem Holze selbst, durch Destillation, erzeugt und in Folge des Druckes gleichmäßig verteilt werden. In Amerika ist ein ähnliches Verfahren unter dem Namen „Balkanisieren“ bekannt.

(Ein Porzellanhaus.) Japan beabsichtigt, ein sechsstöckiges, völlig aus Porzellan hergestelltes Haus auf die Pariser Weltausstellung zu schicken. Es mißt mehrere Elen im Umfang und wiegt etwa 1400 Centner. Vom künstlerischen Standpunkte aus betrachtet, soll es eine hervorragende Leistung sein. Die Ausstellung wird 40 000 Mark kosten.

(Die Puppen der Seidenraupen) dienen in China als Nahrung. Ein Missionär hat die daraus bereitete Speise selbst gekostet und findet sie sehr wohlschmeckend. Nachdem die Seide abgehäpelt ist, preßt man die Puppen in einem Laken, um sie von der Feuchtigkeit zu befreien. Die Hülle läßt sich dann leicht entfernen. Es zeigt sich dann eine kleine gelbe Masse, ähnlich den Kaspentieren. Diefelbe wird in Butter, Speck oder Öl gebraten, mit Hühnerbouillon gewürzt und 4—5 Minuten lang in dieser Brühe gekocht. Mit einem Holzlöffel wird das Ganze zerdrückt und gut verrührt, wobei auf 100 Puppen ein Eiweiß zugesetzt wird. Die Masse nimmt die Farbe und Consistenz von Crème an und zeichnet sich durch einen ganz besonderen Wohlgeschmack aus.

(Der schnellste Eisenbahzug der Welt) ist nach dem „Engineer“ der „Kalebonische“. Seit dem letzten Monat hat er eine Fahrgewindigkeit von 59.1 englischen Meilen in der Stunde. Nach diesem Zug kommt der Szigug der französischen Nordbahn, welcher die Strecke von Paris nach Amiens in 85 Minuten zurücklegt und so eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 57.7 englischen Meilen in der Stunde hat.

(Verderb-Krankheiten.) In Szasz-Regen (Maros-Tordaa Comitatus) wurde am 15. Juni an zwei Pferden der Rogg, — in Récsze (Sziglauer Comitatus) am 17. Juni und in Récszényen (Kometa (Maros-Tordaa Comitatus) am 23. Juni an mehreren Pferden die Krätze amtlich constatirt.

(Erfolgene Vieh-Krankheiten.) In Baranykut (Großkölzburger Comitatus) ist der Bläschen-Ausschlag am 8. Juni, in Kis-Kapus (Kölzger Comitatus) die Krätze am 15. Juni, in Vethlen (Solnok-Debokaer Comitatus) die Krätze am 20. Juni, in Szasz-Regen (Maros-Tordaa Comitatus) der Milzbrand am 20. Juni, in Szibó (Sziglauer Comitatus) die Influenza am 21. Juni erfolgt.

Original-Telegramme.

Wien, 12. Juni. Ueber die Conferenz der Club-Männer ist eine Verlautbarung erschienen, wonach die unverzügliche Aufhebung der Sprachenverordnung als einziges Mittel zur Wiederherstellung geordneter staatlicher Verhältnisse erscheint. Die Entscheidung, ob mit der Regierung in Besprechungen über die gefestigte Regelung der Sprachenfrage eingetreten werden könne, hänge von der vorausgehenden vollen Kenntniß der Grundsätze der Regierung, wie deren Durchführung in den einzelnen Verwaltungszweigen ab.

Madrid, 12. Juli. Die Stimmung für den Frieden nimmt zu.

Marktbericht.

Hermannstadt, 12. Juli. Weizen per Sestolter 78 bis 80 Rilo fl. 9.— bis 10.—, Halbrucht 72 bis 74 Rilo fl. 7.60 bis 8.50, Korn 66 bis 70 Rilo fl. 5.50 bis 6.50, Gerste 66 bis 68 Rilo fl. — bis —, Hafer 42 bis 48 Rilo fl. 3.30 bis 4.—, Auknung 70 bis 74 Rilo fl. 4.40 bis 4.80, Hirse 76 bis 80 Rilo fl. 4.— bis 4.50, Erbsen 68 bis 70 Rilo fl. 1.50 bis 2.—, Bohnen 48 bis 50 Rilo fl. 6.— bis 6.50, Erbsen 74 bis 78 Rilo fl. 6.50 bis 7.50, Rintzen 66 bis 80 Rilo fl. 8.— bis 9.—, Rintzen 74 bis 78 Rilo fl. 7.— bis 7.50, Weizenriesel per 100 Rilo fl. — bis 22.20, Mehl Nr. 0 fl. 22.20, Mehl Nr. 1 fl. 21.80, Mehl Nr. 3 fl. 21.—, Mehl Nr. 5 fl. 20.—, Speck fl. 65 bis 68, Schweinefleisch fl. 68 bis 70, rohes Lammfleisch fl. 18 bis 20, Kecken-Lammfleisch fl. 25 bis 30, gepökelte Lammfleisch fl. 38 bis 40, Seife fl. 20 bis 30, Hen fl. 1.50 bis 1.80, Hant fl. 32 bis 35, hartes Brennholz per Kubikmeter fl. 2.50 bis 3.50, Spiritus per 100 l. 55 bis 58 fr., Rindfleisch per Rilo 44 bis 56 fr., bei den Pöslern (wunderes Rindfleisch) per Rilo 34 bis 48 fr. (Rindfleisch 34 fr. aber nur Hals und Brust, d. h. sehr magere Brust), Kalbfleisch 30 bis 40 fr., Schweinefleisch 54 bis 56 fr., Schmalz 28 bis 32 fr., Eier 10 Stück 18 bis 20 fr.

Fremden-Liste vom 12. Juli.

Hotel Römischer Kaiser. Sterio sammt Familie, Privatler, Bongharby, Eibner, Kaufleute, von Wien; Slastofsky, Grundbesitzer, von Saitmar; Mornand, Ingenieur, von Bukarest; Stoppon, Hauptmann, Rogg, Kaufmann, von Klauenburg; Schrott, Oberlieutenant, von Kronstadt; Reithly sammt Gattin, Kauf-Vorhand, von Kinnfinken; Foramitti, Ackerbau-Director, Dr. Schaller, Arzt, von Meibisch; Dr. Kovacs, Arzt, von Talmatsch; Blaton, Koppelmeister, Deutsch, Kaufmann, von Rülbenberg; Töche, Rothovan, Kaufleute, von Budapest; Neumark, Kaufmann, von Rülbenberg.

Hotel Welker. Popp sammt Gattin, Notk, von Sachsenhausen; Jungreiß, Ober-Rabbiner, von Kofchan; Stern, Kellender, von Klauenburg; Roth, Kaufmann, von Mühlbach.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 11. Juli.

Table with 2 columns of financial data: 4 1/2% unq. Goldrente, 4% unq. Kronen-Rente, 4% unq. St.-Gh.-Anl. i. Gold, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 11. Juli.

Table with 2 columns of financial data: 4 1/2% unq. Gold-Rente, 4% unq. Kronen-Rente, 4% unq. St.-Gh.-Anl. i. Gold, etc.

Ikt. 6714/1898.

[530] 1-3

tkvi.

**Hirdetmény.**

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közzé tétetik: miszerint az olthid-vöröstorony-szorosi vonalrésze számára az alább megnevezett határokból kisajátított területekről elkészített összeírás, térkép és egyedi kimutatás hitelesítésére a helyszíne a következő határnapok tüzetnek ki, úgy mint: Talmács községre nézve 1898. augusztus hó 24. én reggel 9 óra porcsesdi állomáson, Porcsesd községre nézve ugyanakkor ugyanott.

Az érdekeltek felhivatnak, miszerint netalán észrevételeiket a fennebbi határnapon a bizottság előtt előterjeszszék, különben a kisajátítás és a felvett térkép, úgy a feljegyzett szolgalmak s jogosultságok iránti kifogásaik több tekintetbe nem jöhetnek.

Együttal felhivatnak mindazok, a kik a fennebbi határokból az olthid-vöröstorony-szorosi vonalrésze számára kisajátított területekért járó és az egyedi kimutatásban kitélt kártalanítási összeg mennyiségére nézve ellenvetéseket tenni akarnak, vagy ezen összegre bármí czím alatt igényt tartanak, ezeket 1898. évi szeptember hó 15-ig ezen telekkönyvi hatóságnál annál bizonyosabban bejelentsek, minthogy a később jelentkezők észrevételeire s igényeire semmi tekintet nem lévén, a kisajátítási és kártalanítási összeg annak és azon mennyiségben fog kiadni, a kinek nevére és a mely összeggel az az egyedi kimutatásban ki van téve, a bekebelezett vagy felülkebelezett tételek pedig ezentúl a kisajátított területekről hivatalból le fognak töröltetni.

Az összeírás, térkép és egyedi kimutatás a telekhivatalban betekinthetők.

Nagy-Szeben, 1898. évi július hó 6-án.

A kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Jovian, kir. törvényszéki bíró.

**Aus dem Amtsblatte.**

**Anforderungen.**

Vom k. öf. Notar in Csit. Szereba an Juliana und Anna Botó, zur Verlassenschafts-Tagfahrt am 13. September zu erscheinen.

Vom Hermannstädter Bezirksgerichte an Nicolae Popa und dessen Eheweib, zur Tagfahrt am 23. September zu erscheinen.

Vom k. öf. Notar in Csit. Szereba an Emerich Barta, zur Tagfahrt in Geschäfts-Angelegenheit am 24. September zu erscheinen.

Vom Hermannstädter Gerichtsbofe zum Nachweise des rechtlichen Besitzes des der Quonna lui Nicolae Ciurgiu aus Sale angehörlig in Verlust gerathenen, von der Hermannstädter allgemeinen Sparcasse unter No. 3249 über 102 fl. ausgestellten Einlagebüchels bis 14. April 1899, widrigenfalls dasselbe für null und nicht erklärt wird.

Vom Karlsburger Gerichtsbofe an George Balog, das Eheverhältniß mit seiner Gattin Chereana Moldovan bis 8. Mai 1899 wieder herzustellen.

Vom Székelyudvarhelyer Gerichtsbofe an Emerich Nagy, die Ehegemeinschaft mit seiner Frau Katharina Biró aus Clajstfelde bis 8. Mai 1899 wieder herzustellen.

Vom Hermannstädter Gerichtsbofe zum Nachweise des rechtlichen Besitzes der dem Willsbüder Einwohner Ludw. Kendeßky angehörlig in Verlust gerathenen, von der Versicherungs-Gesellschaft „The Mutual Life Insurance Company of New-York“ in Budapest am 12. Januar 1895 unter No. 674765 über 1000 Kr. ausgestellten Lebensversicherung-Polize bis 14. Mai 1899, weil dieselbe amfassen für null und nichtig erklärt wird.

Vom Székelyudvarhelyer Gerichtsbofe an Samuel Krajnai, die Ehegemeinschaft mit seiner Frau Emilie Langer in Baroth bis 15. Mai 1899 wieder herzustellen.

Vom Hermannstädter Gerichtsbofe zum Nachweise des rechtlichen Besitzes des dem Juon Gib Sinton angehörlig in Verlust gerathenen Einlagebüchels, welches von der Székelyer „Cassa de pastrare“ unter No. 1. Folio 27 Post 27 über 100 fl. ausgestellt wurde, bis 18. Mai 1899.

Vom Csiabehäbter Gerichtsbofe an Maria Schü-einberchian aus Bürlös, die Ehegemeinschaft mit ihrem Gatten Andreas Michaille, feruer an Maria Serban aus Mediasch, die Ehegemeinschaft mit ihrem Gatten Georg Tanaga bis 3. Juni 1899 wieder herzustellen.

Vom Csiabehäbter Gerichtsbofe an Kofira Serban, die Ehegemeinschaft mit ihrem Gatten Georg Muntean bis 26. Juni 1899 wieder herzustellen.

Vom Csiabehäbter Gerichtsbofe an Maria Ciceiu geb. Steger, die Ehegemeinschaft mit ihrem Gatten Nicolai Ciceiu bis 7. Juli 1899 wieder herzustellen.

Vom Klausenburger Gerichtsbofe an Maria Kofeßar geb. Meßß, die Ehegemeinschaft mit ihrem Gatten Alexander Kofeßar bis 9. Juli 1899 wieder herzustellen.

**Kundmachungen.**

Vom Kronstädter Gerichtsbofe, daß der Concurs gegen Jonas Niemer in Fogaras aufgehoben wurde.

Vom Karlsburger Gerichtsbofe, daß der Concurs gegen den Stefan Jozeghan'schen Nachlaß in Karlsburg aufgehoben wurde.

Vom Klausenburger Gerichtsbofe, daß Georg Rivaly aus Banffy-Gunyah unter Curatel gestellt wurde.

**Ein junger Commis**

der Specerei-Branche zu sofortigem Eintritt gesucht von [526] 2-3

**Georg Pascu, Vizakna.**

**Wohnungen:**

Die neu adaptirten 5 Zimmer, Küche, sammt Garten

Kreuzgasse 15 — Schewisgasse 20.

4 Zimmer, Küche, im Quergebäude I. Stock Heltauergasse 31.

2 Zimmer, Küche, I. Stock

Heidengasse 3.

Näheres bei Borger [502] 3-3

**Vermächtniß eines französischen Arztes**

der Armee Napoleon's I. ist das Recept zur Bereitung des

**Pariser Universal-Pflasters**

von Dr. BURON, welches als unschätzbare Heilmittel gegen jede Art Wunden, Eiterungen, Geschwüre, Gefrör, Brandwunden etc. einen europäischen Ruf sich erworben und ist bis dato kein Fall bekannt, wo es seinen Dienst versagt hätte. Dieses weltberühmte Universal-Pflaster ist in Tiegeln à 35 Kr. echt zu haben

in Hermannstadt nur

in der

Apotheke „Zum Löwen“

des [442] 6-8

**August Teutsch.**

**CIRCUS HENRY.**  
Hermannsplatz.

Heute Mittwoch den 13. Juli 1898:

**Erste grosse Clown- und Komiker-Vorstellung.**

Motto: Wer lachen will, Der muß in den Circus kommen.

**Humoristisches Programm.**

Der moderne Magnetismus, sowie Das Verschwinden einer Dame aus dem Publicum vom Clown Alexander.

**Monsieur und Madame Denis**, komische Reitscene von 3 Herren der Gesellschaft. **Amateur-Reiten.**

20 Kronen Prämie Demjenigen, der auf gallopirendem Pferde dreimal stehend herumreitet, ohne sich anzuhalten und ohne abzufallen. Anmeldungen im Circus.

**Pariser Leben.**

Großes Ballet in einem Acte von Damen des Ballets und 12 Herren mit einer Einlage Wiener Gigerl-Polka, getanz't vom Dummen August Mr. Barker und Frl. Elisa.

**Maximus und Minimus.**

zwei Rapphengste, Original-Dressur und vorgeführt vom Herrn Director Henry.

Director Henry mit seinen vorzüglich dressirten Schul- und Freiheitspferden.

**August der Dumme Mr. Barker**

mit seinen neuesten Witz und Einfällen.

**Mr. Loyal**

als Jongleur und Malaborist zu Pferde.

Ferner Auftreten des gesammten Künstlerpersonals.

Der amerikanische Dorfbarbier, komische Pantomime.

Cassa-Eröffnung von 11 bis 1 und 5 Uhr. Anfang 8 Uhr Abends.

Morgen Donnerstag Vorstellung.

**Henry, Director und Eigenthümer.**

[497] 6

**PUMPEN** für häusliche, industrielle und landwirtschaftliche Zwecke u. für Bauten.  
**FEUERSPRITZEN** für Städte, Gemeinden, Oeconomie und Fabriks-Feuerwehren.

**Glocken und Glockenstühle**  
für Kirchen, Schulen etc.

Geruchlos arbeitende Latrinenreinigungs-Apparate, Strassen-Bespritzungswagen und Kothkratzmaschinen erzeugt und empfiehlt die

**BUDAPESTER PUMPEN- und MASCHINEN-FABRIKS-ACTIEN-GESELLSCHAFT (vormals FRANZ WALSER),**  
BUDAPEST, VI. KÜLSÖ VÁCZIÚT 45. [73] 24-40

Preiscurante und Kostenanschläge gratis und franco.

Die Buchdruckerei  
**Th. Steinhausen's Nachf. (Adolf Reissenberger),**  
Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,  
übernimmt  
**alle Arten Buchdruck-Arbeiten**  
in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung in den drei Landessprachen.  
Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.  
Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.  
114. Jahrgang.  
Verlag des Siebenbürgischen Volkskalenders mit dem Beamten- und Militär-Schematismus,  
des Haus- und Wandkalenders.